



Das Erbe des Römischen Reiches - das geistige Vermächtnis des Boëthius und Dionysios Areopagita gegen Augustin

Anicius Manlius Severinus **Boethius** (*um 480, †524/526 in Pavia?) ist ein spätantiker römischer Gelehrter, Politiker, neuplatonischer Philosoph und Theologe. Boethius beabsichtigte, sämtliche Werke Platons und des Aristoteles als Grundtexte der griechischen philosophischen und wissenschaftlichen Literatur in lateinischer Übersetzung zugänglich zu machen und zu kommentieren. Wegen seines vorzeitigen Todes gelang es ihm nur, von Aristoteles die *Kategorien* sowie die *Lehre vom Satz* und Porphyrios' *Isagoge* ins Lateinische zu übersetzen. Bis zum Jahr 1120 blieben diese Werke die einzigen bekannten Schriften von Aristoteles, sie bildeten die Grundlage der mittelalterlichen Logik und Mathematik. Damit wollte er den Kernbestand der überlieferten Bildungsgüter für die Zukunft sichern, da Griechischkenntnisse im lateinischsprachigen Westen kaum mehr vorhanden waren. Die stärkste Nachwirkung erzielte seine während der Haftzeit entstandene Schrift *Consolatio philosophiae* („Der Trost der Philosophie“), in der er seine Vorstellungen zur Ethik und Metaphysik darlegte. ([Wikipedia*](#))

(Pseudo-) **Dionysius Areopagita** oder Pseudo-Dionysius ist ein unbekannter christlicher Autor des frühen sechsten Jahrhunderts. Er benutzt als Pseudonym den Namen „Dionysius Areopagita“ (nach Apg 17,34). Der apokryphe (verborgene) Autor ist der Verfasser einer Sammlung von neuplatonisch-christlichen Schriften, die sich auf den in Apg 17,34 erwähnten Dionysius Areopagita berufen. Diese Berufung auf eine frühchristliche Persönlichkeit, die noch durch den Apostel Paulus selbst bekehrt worden war, verschaffte den Schriften im christlichen Mittelalter hohes Ansehen und weite Verbreitung.

Die tatsächliche Identität des Verfassers ist unbekannt. Sowohl die literarischen Abhängigkeiten seiner Schriften als auch Zitate in seinem Werk weisen auf den antiochenischen Raum als Herkunftsort. In seinen Werken nimmt Pseudo-Dionysius Areopagita den damals als Heilslehre verbreiteten Neuplatonismus christlich auf. Dabei sind insbesondere zahlreiche Übereinstimmungen mit dem Neuplatoniker Proklos nachweisbar. Als Abfassungszeit des *Corpus Dionysiacum* ist der Zeitraum zwischen 476 und 510 gesichert. In der folgenden Zeit galt das areopagitische Schrifttum wegen seiner angeblich frühchristlichen Herkunft nahezu als kanonisch und hatte auf die mittelalterliche Theologie sowohl der Ost- wie auch der Westkirche großen Einfluss. Es gibt Autoren, die Dionysius im Rückblick auf die letzten anderthalb Jahrtausende Theologiegeschichte für den einflussreichsten theologischen Autor nach den biblischen Schriften halten.

Ab dem 9. Jahrhundert wurde der Areopagit durch Abt Hilduins sogar mit dem frühchristlichen Pariser Märtyrer St. Dionysius gleichgesetzt, nach dem die Abtei St. Denis bei Paris benannt ist. So wurde der griechischsprachige Theologe frankisiert, und eine lateinische Fassung der Texte (Übers. Johannes Eriugena) fand weite Verbreitung. Für das gesamte Mittelalter sollte der Entwurf aus Platonismus, Mystik, kosmischer Emanationslehre und (gemäßigtem) Monophysitismus zu einem System einzigartiger Faszination werden, wie besonders in der negativen Theologie des bedeutendsten Mystikers Meister Eckhart und Heinr. Seuse.

Wirkungsgeschichtlich ist Dionysius als Theoretiker der kirchlichen Hierarchie von Bedeutung. Sowohl in der Theologie im engeren Sinne (Lehre von der Dreifaltigkeit) als auch in der Angelologie (Lehre von den Engeln) geht es ihm darum, die Heiligkeit der kirchlichen Macht und ihre weltliche Struktur der Seelenführung theologisch zu legitimieren. Aus diesem Grunde werden die „Himmliche Hierarchie“ und die „Kirchliche Hierarchie“ eng miteinander verknüpft: Durch seine Mystifizierung wird das kirchliche Amt sakralisiert. Zudem bleibt seine Mystische Theologie mit den beiden Wegen der Gotteserkenntnis und die christliche Aneignung des Neuplatonismus im *Corpus Dionysiacum* grundlegend für die Theologie der kommenden Jahrhunderte. ([Wikipedia](#))

Dies war der bedeutendste Gegenentwurf zu **Augustins** (354 – 430; Bischof v. Hippo) Sünden- u. Gnadenlehre. Wenn man außerdem bedenkt, dass Augustin erstmals in seiner Lehre von der Erbsünde den sexuellen Akt der Zeugung als individuellen Ursprung der ererbten Sünde ansah und damit die Vermittlung der Sünde 'sexistisch' an den Akt der Zeugung band, dann läuft das praktisch auf ein dualistisches Verständnis hinaus. Hier kann sich Augustin von der früheren Faszination des Manichäismus nie ganz lösen. ... Es

bleibt bei Augustin die Spannung zwischen all seinen Entwicklungsphasen ein Leben lang bestehen. Da ist der von Cicero begeisterte Entdecker der Liebe zur Philosophie, der manichäische Eiferer und Mystagoge, der neuplatonisch geschulte Denker, der biblische Exeget, der zwischen Glaubensrealismus und Allegorese schwankt, der leidenschaftliche Kirchenmann, der stets auf der Seite der römischen Mehrheitskirche alles in Grund und Boden redet und schreibt, was er an sektiererischen Gefahren zu sehen meint, der junge Libertinist und der freudlose, streit- und herrschsüchtige Bischof, den seine eigene Schwäche verbittert. Dem entspricht letztlich ein Gottesbild, das von Sünde und Strafe geprägt ist, an dessen Gnadenerweis man nur unwürdig und unverdient appellieren kann, weil er als Willkür-Gott frei ist anzunehmen und zu verwerfen, wen er will. (Gruhn, Augustin S. 27f.)

Man hat sich daran gewöhnt, von Dionysius zu sagen, er habe die philosophische »Mystik« des Mittelalters begründet... Über das Unendliche nachdenken hieß: die Vorstellung aufgeben, man könne dem Unendlichen irgend etwas gegenüberstellen. Dies auszusprechen, bedeutete nur, daß man bestimmte, in fast allen mittelalterlichen Philosophien vorhandene Theoreme rational weiterdachte; es bedeutete nicht, daß man sich zu einer »mystischen« Richtung zählte; man sprach nur den Mystizismus aus, der im gesamten philosophischen Traditionsbestand von Parmenides her vorhanden war. ... Augustin und Boethius haben ihren »Gott« als das Eine angesehen. Aber Dionysius blieb insofern näher als sie bei Plotin, als er sich weigerte, dem göttlich Einen weitere Prädikate - und seien es die des Seins, des Denkens oder der Liebe - hinzuzufügen. (Flasch, phDMA, S. 86f.)

Im Werk des Dionysius fehlte jede Metaphysik des gottebenbildlichen menschlichen Geistes. Die Philosophie des Dionysius war nicht eine Philosophie des Geistes, sondern der Geister und des unbestimmbaren Einen. Sie stellte in Frage, ob die Seligen Gott schauen oder nur eben wieder eine Theophanie; sie rückte nicht nur Kirche und Sakramente, Bibelwort und theologisches Denken, sondern die Trinität selbst auf die Seite der Theophanien. Diese im Ton frommer Meditation und ostkirchlicher Hymnik vorgetragene Religionsphilosophie hatte zwei Seiten: Einerseits korrigierte sie den Drang zum Buchstäblichen und Handfesten, der das Christentum der Völkerwanderungszeit zunehmend charakterisierte. Sie bildete eine Gegenkraft zu der allgegenwärtigen Herrschaft der Dingvorstellung. Andererseits rückte sie das göttliche Eine in eine leere Jenseitigkeit, der gegenüber nicht nur die biblischen Metaphern, sondern auch das Leben des menschlichen Geistes selbst äußerlich bleiben sollte, bloß auf Erscheinungen fixiert. An diesen Fragen hat sich das mittelalterliche Denken vom 9. bis zum 15. Jahrhundert erregt. ... Weder Augustin noch Boethius, noch Dionysius konnten eine begriffliche Fassung des urchristlichen Bewußtseins geben, daß Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen Sohn für sie dahingab - dieser im urchristlichen Glaubensbewußtsein enthaltene Gedanke fand keine adäquate philosophische Form. (Flasch, phDMA, S. 124f.)

Augustins Re-Mythisierung des Denkens und seine Archaisierung der Werte setzte sich durch und fand noch im 20. Jahrhundert Verteidiger. Es bedurfte einer langen intellektuellen Arbeit, sie zurückzudrängen. Die intellektuelle Geschichte Europas war die geduldige und leidvolle Arbeit, die antike Idee von Verantwortlichkeit und Freiheit, die Augustin verdrängt hatte, wenigstens stückweise zurückzugewinnen. ... Augustins Sieg wirkte übermächtig fort, aber die im Disput mit Julian aufgeworfenen Fragen kamen bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht zur Ruhe. Viele sahen, daß sie die Radikalität Augustins nicht neu begründen oder bei ihren andersgearteten Zwecken nicht gebrauchen konnten und verlegten sich darauf, Augustin abzumildern. Wenige wagten ihn wie Abälard zurückzuweisen. Der Mönch Gottschalk und Thomas Bradwardine, Martin Luther und Erasmus, die Jesuiten und Pascal, sie alle brüteten über der Gnadenlehre Augustins und über die Einwände, die sie ausgelöst hat. ... Unsere Situation heute ist eine andere. Für uns hängt viel davon ab, die europäische Identität nicht als starres Produkt, sondern als geschichtlichen Prozeß zu begreifen. Was sich um 430 als Ausgangspunkt künftiger Entwicklungen durchgesetzt hatte, war keineswegs der urwüchsige Mythos einer sündigen Gesamtmenschheit und physischer Schuldvermittlung, sondern die rhetorisch und kirchenpolitisch durchgesetzte Re-Mythologisierungskonstruktion eines afrikanischen Intellektuellen. ... Augustins Gnadentheorie gab künftigen Generationen eine Reihe von theoretischen und kulturpolitischen Problemen auf. Mancher Mönch hielt sie in ihrer Radikalität fest, geriet dann aber in Konflikt mit dem fortbestehenden und durch Boethius gestärkten Interesse an antiker philosophischer Überlieferung... Seit dem 12. Jahrhundert rieb sich an ihr das zunehmende Bewußtsein menschlicher Selbständigkeit und Verantwortlichkeit. Jetzt bestand ein neues Bedürfnis, das Gottesbild des späten Augustin, das Julian finster, empörend und widergöttlich genannt hatte, durch andere augustininische Denkmotive abzumildern... (Flasch, KdPh, S. 37f.)

Mit dem Mord an Hypatia (416) endete nicht nur das Leben einer bemerkenswerten Frau, er markierte auch den Niedergang des geistigen Lebens in Alexandria, war das Totengeläut für eine ganze geistige Tradition... Das Museion und der es tragende Traum, alle Denkschulen und Ideen an einem Ort versammeln zu können, waren nicht länger das geschützte Zentrum einer zivilen Stadtgesellschaft. In den Jahren nach dem Mord wird die Bibliothek praktisch nicht mehr erwähnt, so als seien ihre großen Sammlungen wenn man so will, die Summe der klassischen Kultur - spurlos verschwunden. Gewiss geschah dies nicht mit einem Schlag - von einem derart monströsen Akt der Zerstörung hätte bestimmt irgendwer berichtet. Wenn man fragt: Wo sind alle diese Bücher geblieben, liegt die Antwort nicht allein in dem raschen Wüten brandschatzender Soldaten und im langwierig heimlichen Nagen des Bücherwurms. Sie verkörpert sich, zumindest symbolisch, im Schicksal der Hypatia. Den anderen Bibliotheken der antiken Welt erging es nicht besser. Eine Übersicht über das Rom des frühen vierten Jahrhunderts verzeichnet achtundzwanzig öffentliche Bibliotheken, dazu kamen ungezählte private Sammlungen in den Häusern und Villen der Aristokraten. Gegen Ende dieses Jahrhunderts beklagt der Historiker Ammianus Marcellinus, die Römer hätten ernsthaftes Lesen praktisch völlig aufgegeben. Zu den Überfällen der Barbaren oder zum christlichen Fanatismus findet sich bei Ammianus kein klagendes Wort. Natürlich waren auch sie beteiligt, bilden den Hintergrund des Übels, das ihm so bedeutsam scheint. Was er mit dem Verfall des Imperiums jedoch vordringlich festhält, ist der Verlust der kulturellen Verankerung, der Abstieg in fiebrige Trivialität. (Greenblatt, Wende S. 102f.)